

Mark Keller, Stationen albanischer Geschichte zum Selbststudium





Albanien dürfte noch eine Weile die längsten, nicht-überbauten Strände Europas haben – die Mini-Bunker zählen nicht oder nicht mehr. Es sollen landesweit 750'000 sein; viele werden als Ställe und Futterlager genutzt. Bis nach Italien sind es nur 80 Kilometer.

Vom 7. April 1939 an besetzt das Italien Benito Mussolinis in nur fünf Tagen das ganze Land. Weil Albanien damals als halbes Protektorat Italiens galt, beginnt der Zweite Weltkrieg „offiziell“ mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September und nicht in Albanien

Nachdem im Juli 1990 anti-kommunistische Demonstrationen in Albanien noch gewaltsam auseinander getrieben wurden, kommt es im Herbst 1990 zu Lockerungen (z.B. der Aufhebung des Religionsverbots), aber die politische Unsicherheit und die katastrophale Versorgungslage führen erst zu einem Generalstreik (erzwingt den Rücktritt der Regierung) und zu einer Massenflucht, teils nach Griechenland, vor allem aber nach Italien. Hier nur eine Notiz, welche an die Gegenwart erinnert.

Am 8. August 1991 läuft der schrottreife Frachter "Vlora" in den Hafen von Bari ein. An Bord drängen sich rund 10'000 albanische Flüchtlinge. Die Regierung unter Ministerpräsident Giulio Andreotti reagiert schnell: Keiner darf bleiben. Doch die "Vlora" ist seeuntüchtig. Trotzdem müssen die Emigranten auf dem überladenen Schiff ausharren. Als es zu Krawallen kommt und einige mit Selbstmord drohen, beschließt die italienische Küstenwache, die Flüchtlinge in ein Fussballstadion zu sperren, bis ihre Abschiebung geregelt ist. Über den Köpfen der erschöpften Menschen kreisen Polizeihubschrauber. Später werden über dem Stadion Lebensmittelpakete abgeworfen. In den Neuwahlen von 1992 erringt die Opposition die Macht, die vielen Probleme aber bleiben.

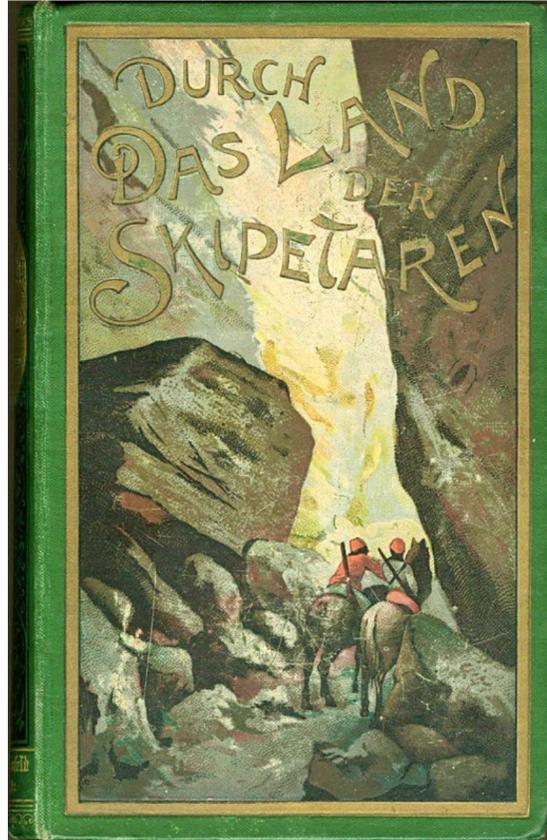
Alle Bilder ohne © Vermerk sind eigene, meist von 2005 oder 2006. Aus ästhetischen Gründen werden andere Bildquellen kurz gehalten, ausser wo es um kontroverse Inhalte geht. Alle eigenen Bilder können in grosser Auflösung bestellt werden: work@film-bild-bildung.ch

Ismail Kadare, ein literarischer Reiseführer

Zwar hat auch Karl May das „Land der Skipetaren“ beschrieben – und nicht mal schlecht – aber mit Ismail Kadare hat Albanien einen Schriftsteller von literarischer Weltklasse, der – hätte er sich nicht mehrmals politisch zwiespältig positioniert und geäußert – längst Nobelpreisträger sein könnte. Deshalb erscheinen hier Zitate aus seinen Romanen (vgl. letzte Seite). Als intimmem Kenner seines Volkes und seiner Geschichte gelingt es ihm oft, komplexe Zusammenhänge in knackige Sätze zu packen, etwa diesen:

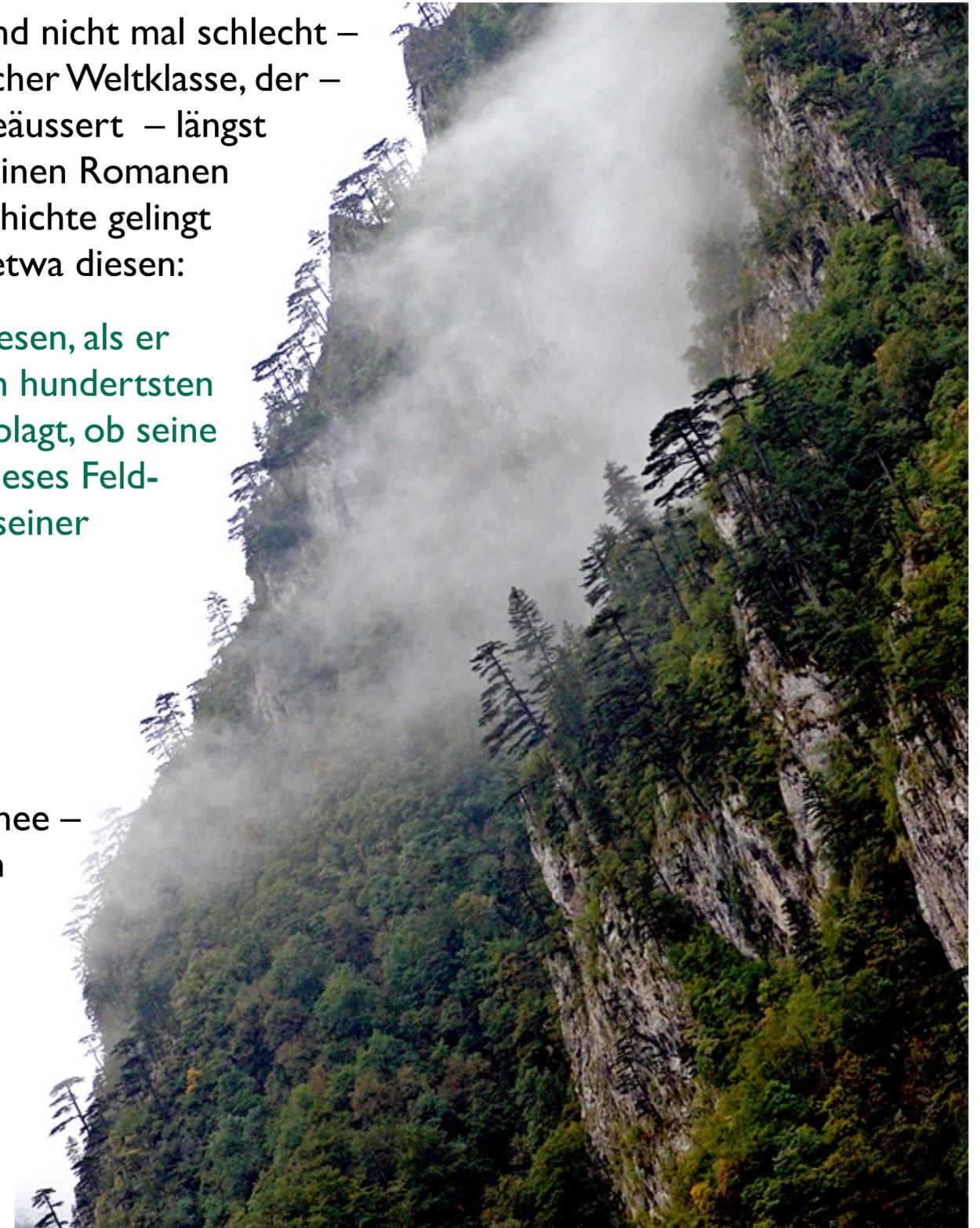
„Allah ist sicherlich sehr gereizt gewesen, als er dieses Land schuf, dachte er, und zum hundertsten Mal wurde er von dem Zwiespalt geplagt, ob seine Ernennung zum Oberbefehlshaber dieses Feldzugs das Werk seiner Freunde oder seiner Feinde gewesen war.“

Ismail Kadare, Die Festung, S. 10



Karl May, Ausgabe 1898

Vom Kampf um diese Festung wird später die Rede sein. Albanien wird – ein europäisches Klischee – immer als „wild“ beschrieben. Seine Geschichte ist allerdings voller Durchzüge fremder Truppen und Eroberungen, gegen die sich „wilde Krieger“ zur Wehr setzen.



Der griechische Einfluss im Süden



Die traditionellen Wohnhäuser muten in den Obergeschossen griechisch an – Gjirokastra heisst griechisch Argyrókastro, also Silberburg, und Griechisch kann als Minderheitssprache der Region in der Schule gelernt werden. Die kleinen Fenster in den Ergeschossen veraten die Baugeschichte: hier wurden zwei albanische Fluchtburgen oder Kullas zusammengebaut; zu Kullas später mehr.



Die Karte zeigt alle im Text erwähnten Orte.
© Trescher-Verlag, Berlin, bearbeitet.

Auch der Fluss Vjosë kommt aus Griechenland, und weil viele albanische Flüsse stark mäandrieren, liegen die Siedlungen (so auch Gjirokastra) erhöht.



Von Gjergj Pula zu Jürgen Puller

Ismail Kadare wird 1936 im südalbanischen Gjirokastra geboren – in derselben „Narrengasse“ wie 1908 Enver Hoxha, der albanische Diktator von 1944 bis 1985. Hoxha überzog sein Land mit fast einer Million Bunker, Kadare setzte seiner Stadt mit „[Chronik in Stein](#)“ ein literarisches Denkmal und ironisiert darin Eroberer und Freiheitskämpfer.

Zwei Frauen unterhalten sich auf ihren Balkonen über eine Gasse hinweg:

„Die könnten ruhig etwas leiser einziehen“, beschwerte sich Tante Xhemo.

Die alte Shano antwortete: „Sie machen immer so ein Spektakel, wenn sie kommen.

Nur wenn sie gehen, ist nicht mehr viel von ihnen zu hören.“ (S. 261)

Die Rede ist – natürlich – von Armeen. Kadare fährt so fort, rattert die lange Reihe von Eroberern seiner Stadt runter, in einem langen Satz, der die Katze erst ganz am Schluss aus dem Sack lässt:

„Als die Abenddämmerung herabsank, beschloss die Stadt, die zeitweilig in den Karten des Römischen Imperiums, der Normannen, von Byzanz, des Osmanischen Reiches, des Königreichs Griechenland und des Königreichs Italien verzeichnet gewesen war, ihren Tag im Deutschen Reich.“ (S. 261)



Eine Leitfigur des Romans, Gjergj Pula, heisst beim Einmarsch der Italiener 1939 plötzlich Giorgio Pulo, bei der „Retourkutsche“ der Griechen 1940 passend Jorgos Pulos. Als 1943 die Wehrmacht zum zweiten Mal eintrifft, versucht er sich als Jürgen Puller nützlich zu machen, wird aber erschossen, nicht ohne dass Kadare anmerkt, Gjergj habe „für den Fall einer japanischen Besetzung noch Jogura in Reserve gehabt“ (S. 157).

Ein Schwager des Diktators Enver Hoxha wird von der Geheimpolizei wegen Kollaboration mit deutschen und italienischen Besatzern erschossen. Hat Enver Hoxha die Anspielung verstanden? Vermutlich schon. In seinem zweiten Roman („Der grosse Winter“, albanisch 1973, deutsch 1988) verarbeitet Kadare den Bruch Hoxhas mit Moskau im Winter 1960/61 und zeichnet ein mildes Bild Hoxhas, mit dem er sich – nur literarisch-stilistisch ein Dissident – einen künstlerischen Freiraum erkaufte haben mag.



Andere Epochenwenden im Kleinen

Seit bald fünfzig Jahren rostet eine Lockheed T33 im Militärmuseum in der Burg über Gjirokastra vor sich hin.

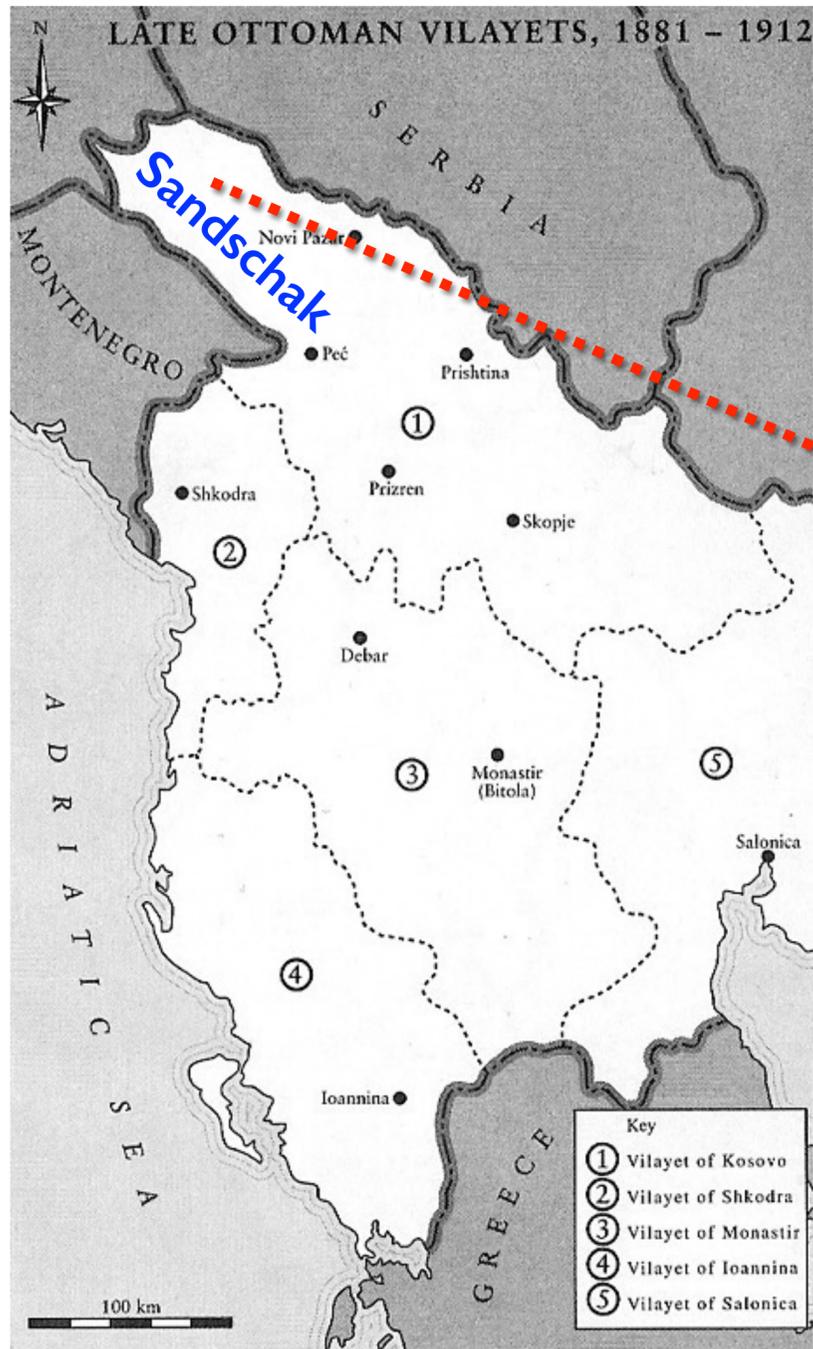
Vor dem „grossen Winter“ (dem Bruch Hoxhas mit Moskau im Winter 1960/61) bestand die albanische Luftwaffe aus russischen MiGs. Drei steigen auf, als sich 1957 ein US-Pilot unterwegs nach Griechenland in den albanischen Luftraum verirrt. Er landet schliesslich auf einer Baustelle – dem späteren Flughafen von Tirana, wo die Maschine von den „Arbeitern“ – politischen Gefangenen – freudig begrüsst wird. Endlich kommt der Westen oder so. Der Pilot wird bald freigelassen, die Maschine sofort propagandistisch als abgeschossener „Spionage-Jet“ ausgeschlachtet und 1969 ins Museum überführt.

Im Jahr darauf erhält Albanien vom neuen Verbündeten China zwölf Chengdu J-7, spätere andere Kopien russischer Jets aus China. Die Überlebenden sind heute in einer Kaverne bei Lezhe eingemottet, nicht weit vom Mausoleum des albanischen Wilhelm Tell. Zu ihm bald mehr.

Heute wird der Himmel über Albanien von der italienischen und der griechischen Luftwaffe gesichert. Albanien ist seit 2009 NATO-Mitglied.

Weit hinter den auch für Albanien typischen Plattenbauten: der Lunxhëria-Gebirgszug.

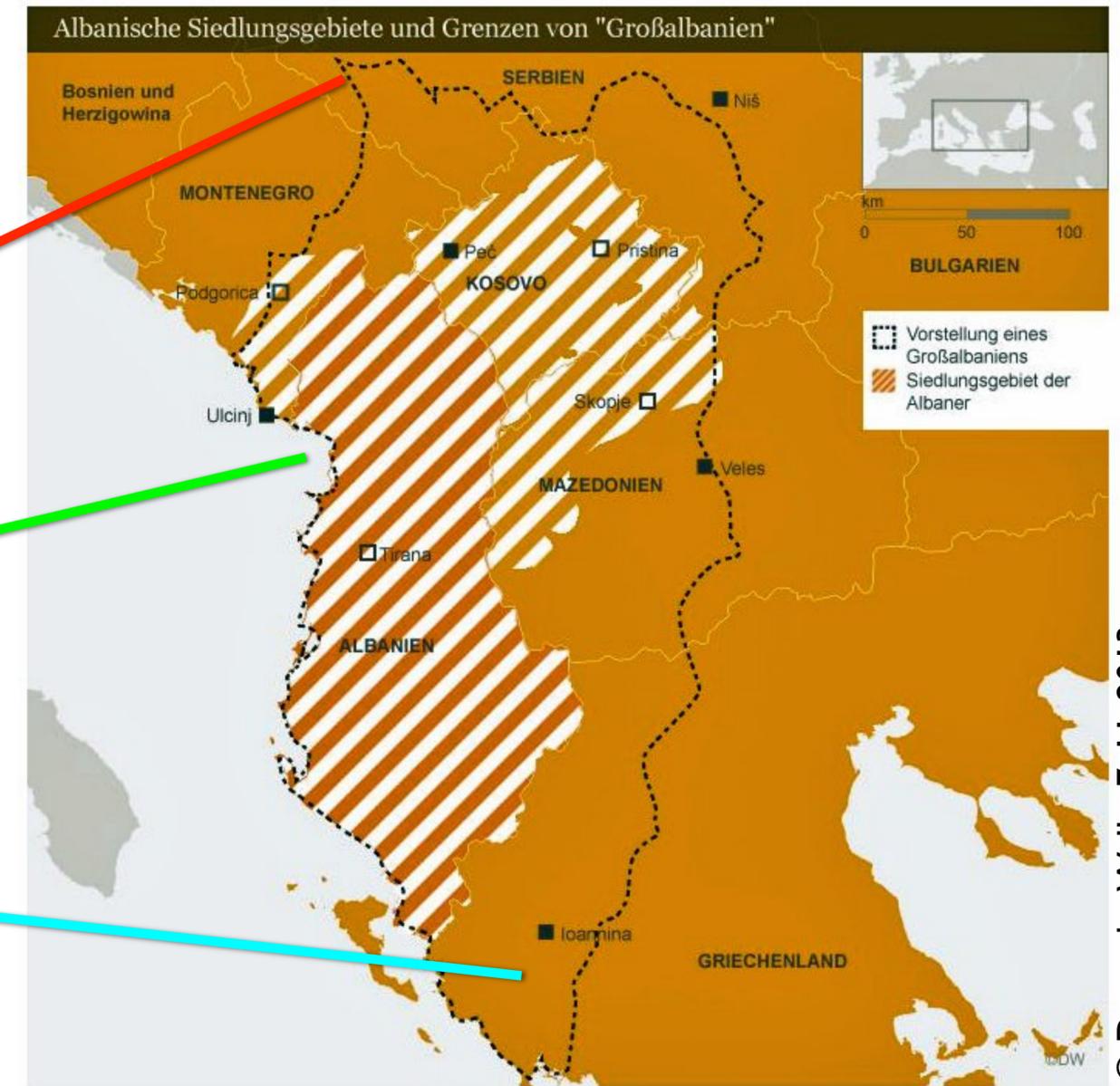
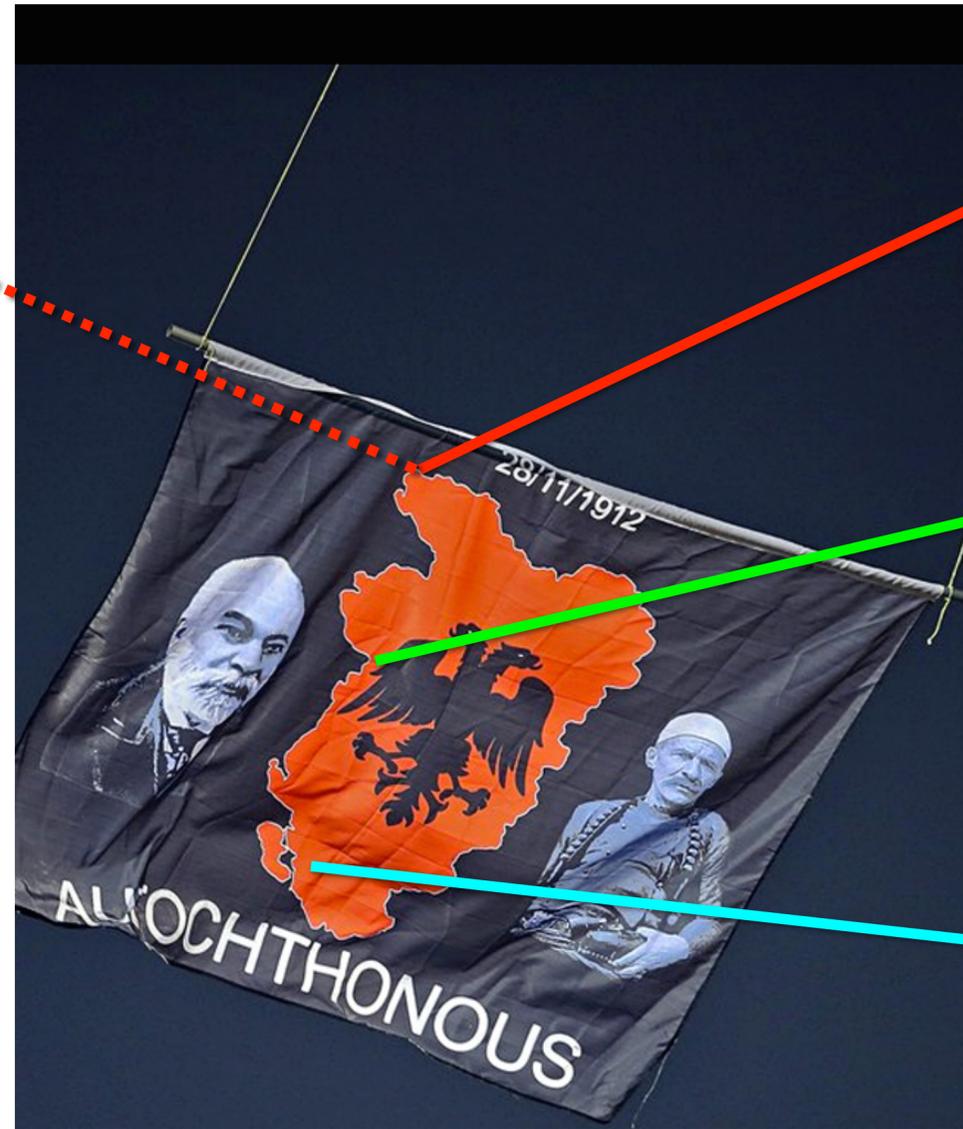




Noel Malcolm, A Short History of Kosovo, London 1998

Die „gross-albanische Frage“

15. 10. 2014 © Keystone, von mir bearbeitet.



© Deutsche Welle, 7. 11. 2013

Am 15. 10. 2014 wird im Fussball-Duell zwischen Albanien und Serbien eine Drohne mit einer Gross-Albanien-Fahne über das Stadion in Belgrad gesteuert – gerüchteweise von Olsi Rama, dem Bruder des albanischen Regierungschefs Edi Rama. Die Drohnen-Flagge zeigt links Ismail Qemali, der am 28. 11. 1912 die albanische Unabhängigkeit vom osmanisch-türkischen Reich ausrief, rechts Isa Boletini (auch er ein Freiheitskämpfer, zu ihm gleich mehr) und – vor allem – den maximalen albanischen Gebietsanspruch: Teile Griechenlands, Westmakedoniens, Montenegros, ganz Kosovo und der südserbische Sandschak (rote Linie) sollen „heimgeführt“ werden. Links sind die osmanischen Verwaltungsbezirke verzeichnet: In den vier Vilayets Kosovo, Shkodra, Monastir und Ioannina erkennt man dasselbe „Grossalbanien“...

„der Krieg ist wie eine Kohlroulade, da muss ordentlich Fleisch drin sein“ – Kadare, Das verflixte Jahr, S. 27



Karl May, Ausgabe 1892

Mirditen, Region Shala, ca. 1910 © Kel Marubi



Prinz Wilhelm zu Wied
und Familie, 1913
© Süddeutscher
Verlag München

Freiheitskämpfer spielen in der albanischen Geschichte eine zentrale Rolle. Die Fotografen-Familie Marubi dokumentierte über fast ein Jahrhundert und auf 150'000 Glas-Negativen die politischen Ereignisse und den Wandel der Stadt Shkodër in Nordalbanien und ihres Umfeldes.

Im Schelmen-Roman „Das verflixte Jahr“ zeichnet Ismail Kadare die bewegte Staatsgeburt im Jahre 1914 nach: Freischärler taumeln durch Albanien, wollen Grenzen verteidigen – bloss: welche? –, wollen gegen wen immer kämpfen: real oft gegen sprachliche Missverständnisse.

„Die staatsgründerischen Fähigkeiten der Albaner überschreiten bei weitem die Möglichkeiten dieses winzigen Fetzens Erde hier <...> Bezogen auf das grassierende Staatsgründungsfieber, erscheint mir die Zahl der tatsächlich entstandenen Klein- und Kleinststaaten immer noch relativ gering.“ (S. 120)

Und dann soll ausgerechnet ein deutscher Prinz König von Albanien sein? „Nur wenn er beschnitten wird“, was fast geschieht. ALLES wird in ein Jahr (1914) und in eine Burleske – oder eine Kohlroulade – verpackt: glühende Patrioten wähen sich als souverän Handelnde, sind aber bloss Figuren auf dem glitschigen Spielbrett der Geschichte.

Mit Prinz Wilhelm zu Wied (einem Vetter des deutschen Kaisers Wilhelm II.) setzt die Londoner Konferenz – nochmals leicht bizarre Grossmachtpolitik – einen Protestanten als „Fürst von Albanien“ ein, eine Art Vormund, den seine Frau erst zur Reise überreden muss. Nach einem halben Jahr reist die Familie, entnervt von inneralbanischen Machtkämpfen, wieder ab.



Isa Boletini, Shkodër, Albanien (1986)

Isa Boletinis Seitenwechsel

Guy Nicola, *The Albanian Question in British Policy and the Italian Intervention, August 1914 – April 1915.* *Diplomacy & Statecraft*, Volume 18, Issue 1, 2007 – wiki-media PD



Anhand der „Seitenwechsel“ Isa Boletinis (1864-1916) lässt sich eine ganze Epoche schildern: In Boletin / Kosovo geboren, als Kosovo noch osmanisch ist, schliesst er sich mit nur 17 Jahren der albanischen Unabhängigkeitsbewegung an, kämpft erst gegen die Osmanen, 1901/02 dann gegen die Intervention der Serben, Russen und Österreich-Ungarns in Albanien. Von 1909 bis 1912 organisiert er erneut den albanischen Widerstand gegen die Osmanen, bekämpft im Balkankrieg aber wieder die nach Süden vordringenden Serben. An der Londoner Botschafter-Konferenz setzt er sich 1912 erfolglos für den Zusammenschluss Albanien mit seiner Heimat Kosovo ein. Die Karte zeigt die Vorstellungen der Grossmächte eines künftigen Albanien. In London setzt sich die mittlere, rot ausgezogene Linie durch. Unterstützt von Frankreich und Russland wollte der siegreiche Balkan-Bund (SRB, GR, BG, MNE) ein minimales Albanien.

Im Ersten Weltkrieg schlägt sich Isa Boletini auf die Seite Österreich-Ungarns – auf die Seite des Feindes seiner Hauptfeinde Serbien und Montenegro – und fällt 1916 im Kampf. Seine Statue in Shkodër schuf 1986 Shaban Halil Hadëri (1928-2010), einer der führenden albanischen Bildhauer während der kommunistischen Ära. Auch er soll sich – 16 Jahre jung – dem Widerstand angeschlossen haben: gegen die deutsche Wehrmacht.



Welche Erinnerung?

1984 entwarf Shaban Halil Hadëri auch die Gruppe "Heronjtë e Vigut" in Shkodër – wo sie aber nicht mehr steht, obwohl es Freiheitskämpfer der besonderen Art waren: Fünf Märtyrer, welche – von einem albanischen Kollaborateur an die Faschisten verraten – im August 1944 bis zur letzten Patrone gegen fast 200 Wehrmachtsoldaten kämpften – kurz bevor Shkodër als letzte Stadt Albaniens von den Deutschen geräumt wurde.

Heute ist Deutschland in Albanien wieder allgegenwärtig, mit einer Mercedes-Dichte, die wohl nur von Sindelfingen übertroffen wird. Auch sonst ist das Foto von 2005 ein ziemlich albanisches: im Hintergrund die Ebu-Bekr-Moschee von 1995, welche nach ihrem saudischen Stifter auch Al-Zamil-Moschee genannt wird, was ein balkanisches Muster abgibt: Überall, wo Religionen unterdrückt (oder wie in Albanien verboten) wurden, spriessen sie im Wertevakuum der Gegenwart wieder, und fremde Missionare treten auf, so auch in Albanien.

Das Denkmal der Fünf Helden wurde 2008 an den Stadtrand von Shkodër exiliert, in einen geplanten Heldenfriedhof mit Blick auf eine Umfahrungsstrasse, dann auf eine Mülldeponie, wo sich Altmetallhändler mit Sägen zu bedienen begannen. Passend notiert ein Blogger namens TiranaAlb: „[Man will nach Europa und dann denken viele Albaner das ist altmodisch und in den Müll.](http://www.albanien.ch/forum/newinst/viewtopic.php?f=3&t=16624&start=40#p237680)“ (27. 10. 2014 auf <http://www.albanien.ch/forum/newinst/viewtopic.php?f=3&t=16624&start=40#p237680>)

Den Ersatz (thanks, Brian) – ein Denkmal für Demokratie – mag man Schrott finden. Er illustriert den ahistorischen Umgang mit unliebsamer Vergangenheit: Die Märtyrer des antifaschistischen Widerstand wurden wohl als „kommunistische“ Propaganda empfunden und deshalb entfernt, wie unzählige Lenin-Statuen anderswo. Kunsthistorisch betrachtet sind Shaban Halil Hadëris Plastiken typische Artefakte des sozialistischen Realismus, das Demokratie-Denkmal weniger als nichts.



Mai 2011 | © Brian McMorro



Skanderbeg-Mausoleum über der Ruine von St. Nikolaus, Lezha

Gjergj Kastrioti „Skënderbeu / Iskenderbey“

Auch andere Helden wurden und werden umgedeutet oder umgenutzt. Der pseudo-antike Tempel ist das Mausoleum des Nationalhelden Gjergj Kastrioti (1405-1468), beigesetzt in der Ruine der St. Nikolaus Kirche in Lezha, welche lange auch als Moschee genutzt wurde. Lezha geht auf die griechische Kolonie Lissós zurück, und alle haben hier gesiedelt: Illyrer, Makedonier, Griechen, Römer, Osmanen, Albaner.

Georgius – so auf dem Portrait aus den Uffizien – entstammt einer albanischen, christlich-orthodoxen (!) Adelsfamilie mit Wurzeln im Kosovo. Schon sein Vater kämpft gegen die Osmanen, eher erfolglos, worauf Sohn Georg als Geisel in Istanbul landet – oder zur Ausbildung dorthin geschickt wird: die Quellen widersprechen sich.

Georg konvertiert zum Islam, macht militärisch Karriere, nimmt den Namen Iskender (in Anlehnung an Alexander den Grossen) an und wird als „Bey“ oder Herr zurück nach Albanien geschickt, was einer osmanischen Praxis der Heranbildung lokaler Verwaltungseliten entsprach.

Als sein Vater von den Osmanen getötet wird, muss er nach dem albanischem Moralkodex Blutrache nehmen, desertiert – in der Legende – mit seinen albanischen Kämpfern aus dem osmanischen Heer, übernimmt – in der Legende: erobert – die Festung Kruja, sagt sich vom Sultan in Istanbul und vom Islam los und verteidigt die Festung mehrmals gegen die Osmanen, womit er im ganzen adriatischen Raum zum christlichen Vorbild und vom Papst zum „Athleta Christi“ geadelt wurde. Auch die Kastrati-Group schmückt sich mit dem Helden-Helm; über ihr Tankstellen-Netz soll Geld gewaschen worden sein.



Wie ein Roman gelesen und umgeschrieben werden kann

Den ersten Belagerungsversuch von 1450 schildert Kadare in seinem Roman „Die Festung“ (1970) und zementiert den Skanderbeg-Mythos fürs erste. Schweizer können das Buch als Schilderung der Eidgenossenschaft zur Zeit der Burgunderkriege, der Schweiz im Zweiten Weltkrieg oder als Gegenwartsroman (Brüssel, Masseneinwanderung) lesen. Seufzt der Quartiermeister der türkischen Armee: „**Es sind die kleinen Völker, die gewöhnlich grosse Unannehmlichkeiten bereiten**“ (S. 151).

Albaner konnten „Die Festung“ als Schilderung des Überlebenskampfes ihres Landes angesichts der stalinistisch-sowjetischen Bedrohung, schliesslich der Umzingelung durch die ganze Welt, lesen: Enver Hoxha ist Erbe, Sohn Skanderbegs – einer, der nicht mit den Osmanen bricht, sondern mit dem „Grossen Bruder“ Stalin / Sowjetunion, später mit dem „Grossen Bruder“ Mao / China, und der Albanien zur orwellschen „Festung“ macht.

In Orwells „1984“ schreibt der Anti-Held Winston Smith die Geschichte um. Wer sich unter Totalitarismus wenig vorstellen kann, lese dieses Buch. Es beschreibt nicht nur Russland unter Stalin, sondern auch Albanien unter Hoxha: Eine Partei herrscht total und mittels einer Geheimpolizei, die nicht nur Dissidente kaltstellt, sondern auch deren Denunzianten: alle Spuren sollen verwischt werden.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes überarbeitet Kadare den Roman. Skanderbeg wird vom Partisanen der Unabhängigkeit (ein kommunistisches Motiv) zum Beschützer des Christentums befördert: Motiv ist jetzt, Albanien als eigentlich christliches Land an Europa zu binden.



Das Skanderbeg-Museum in Krujë / Kruja unterhalb der von ihm verteidigten Festung und das Kastrioti-Familienwappen, der Blueprint der albanischen Flagge.





Nationalmuseum Tirana (1981)



Zehn Jahre nach Skanderbegs Tod erobern die Osmanen 1478 Albanien und herrschen mehr als 400 Jahre. Sechs Jahre nach Enver Hoxhas Tod, am 20. Februar 1991, stürzen Demonstranten in Tirana sein Denkmal vor dem Nationalmuseum. Diesen Sturz und was Hoxha vom modernen Tirana halten würde, beschreibt Fatos Lubonja (*1951, lange inhaftiert) in „Das zweite Erwachen des Enver Hoxha“ – vom Übersetzer zur Verfügung gestellt <http://www.joachim-roehm.de/lubonja-block.pdf>.

Skanderbeg aber wird noch eine Weile auf den Sockeln stehen (und die Sonnenschirme wie chinesische aus Papier sein, Foto rechts). Als aber der Historiker Jens Oliver Schmitt „Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan“ vorlegt, fegt ein Sturm der Entrüstung durch Albanien und bis in die Regierung hinauf. Seine sorgfältig belegte Entmythisierung (man denke an Wilhelm Tell) wird als ehrenrührige Geschichtsfälschung empfunden, die wohl von Serben finanziert worden wäre (so Ekkehard Kraft in der NZZ vom 18. 3. 2009). Der Kommentar des Bloggers von oben – „Man will nach Europa und dann denken viele Albaner das ist altmodisch und in den Müll“ – trifft also nur auf unliebsame Erinnerungen und Monumente zu. Skanderbeg-Bilder sind auch in hiesigen Wohnzimmern anzutreffen, eine fette Büste steht im Mon-Repos-Park in Genf. Die Formel „geboren als Orthodoxer, zum Islam konvertiert, als Katholik gestorben“ muss durch „prinzipiell unsterblich“ ergänzt werden.



Empore und Vorhalle



Wenigstens die Hauptstadt Tirana wurde renoviert. Die Et'hem Bey Moschee (erbaut um 1800, neben einem Regierungsgebäude) hat die kommunistische Diktatur überlebt, blieb aber all die Jahre geschlossen; das Albanien Hoxhas war der einzige offiziell atheistische Staat der Welt. Die Türöffnung am 18. Januar 1991 markiert die religiöse Wiedergeburt des Landes.



Die Hauptstadt Tirana verdankt ihre Farbigkeit in Teilen Edi Rama (*1964), einem Künstler, der sich früh für die Demokratie engagiert, 1998 Minister für Kultur, Jugend und Sport wird, dann Bürgermeister Tiranas und 2013 Ministerpräsident der Republik. Sein Kabinett ist das jüngste Albaniens und das mit dem höchsten Frauenanteil.

Auch die Universität (1940 als Casa di Fascio von den Italienern erbaut) wies schon in den Siebziger-Jahren des 20. Jh. fast 50% weibliche Studenten aus. Die Bereiche Bildung und Stellung der Frau können zum kleinen positiven Erbe der kommunistischen Ära gezählt werden. Kurz vor deren Ende war diese Universität auch ein Zentrum der demokratischen Reformbewegung.



Der Shkodër–See im Norden ist mit 370 km² der grösste der Balkan-Halbinsel und heute ein Naturschutzgebiet.



Der Burghügel Rozafa, der Ort der illyrischen Stadtgründung Scodra (Scutari - Shkodër). Die grausame Legende zum Bau der Rozafa-Burg hat Kadare im Roman „[Die Brücke mit den drei Bögen](#)“ (deutsch 2002) in die Zeit einer früheren Offensive der Osmanen im Jahr 1378 verpflanzt und führt uns durch die Augen eines seltsamen Mönchs in den damaligen Konflikt zwischen Christentum und Islam, der in Teilen noch der heutige ist.

Die osmanische Brücke von Mes aus dem 18. Jh. liegt an einem Handelsweg von Shkodër nach Kosovo.





Theth

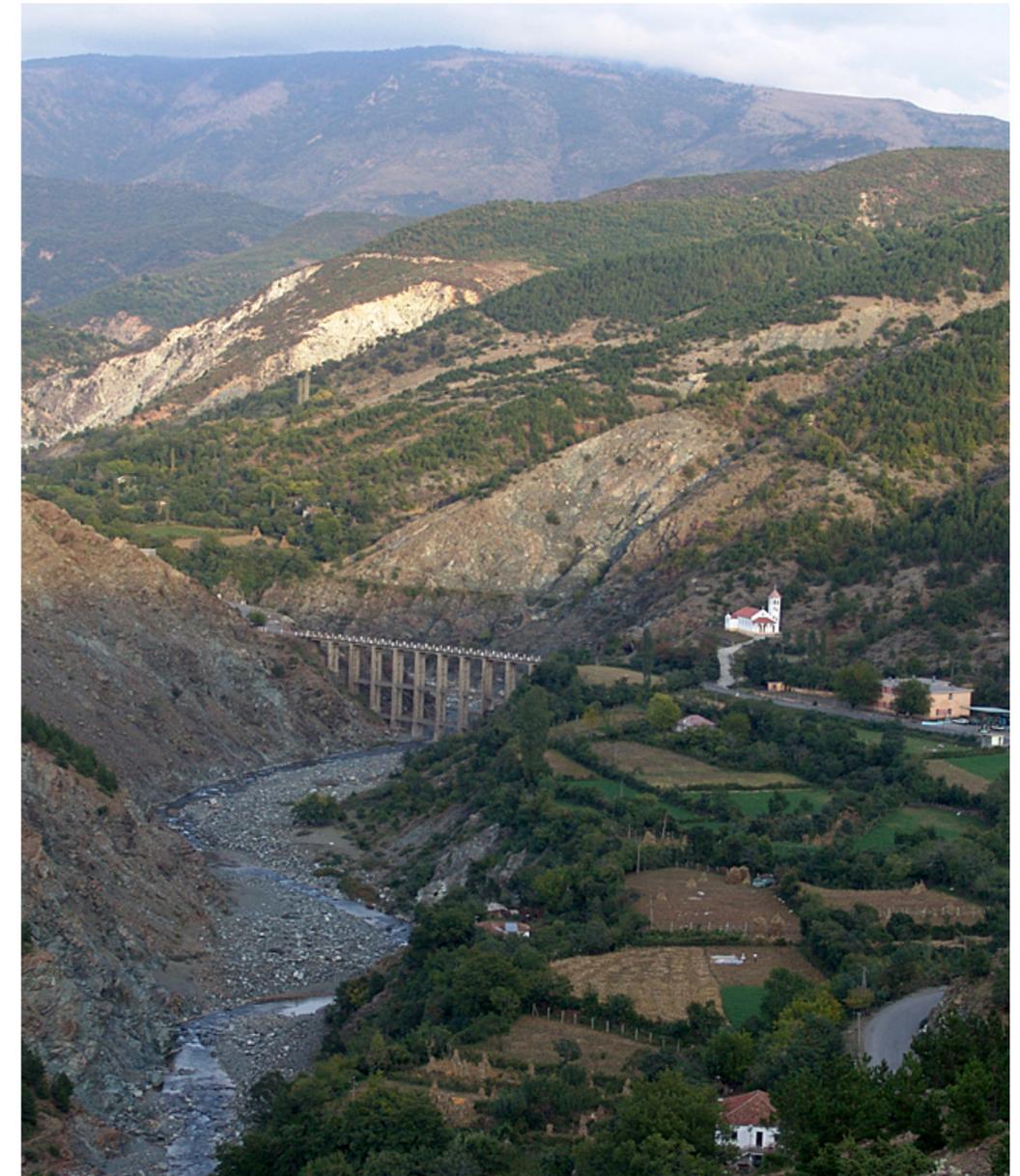
an der Strasse nach Theth

Theth im alpinen Nordwestalbanien ist (wie der Norden generell) mehrheitlich katholisch; die Kirche wurde in kommunistischer Zeit als Lazarett genutzt. Nordalbanien dürfte eine der ärmsten Regionen Europas sein, war während der Diktatur vernachlässigt und (wie der Rest von Albanien) komplett abgeschottet. Es gibt kaum Industriebetriebe, viele Dörfler leben von der Land- und Forstwirtschaft – oder von den Transferzahlungen ihrer Familie oder ihres Clans.

Der Katholizismus als Brücke nach Mitteleuropa

Neuere Kirchenbauten im nordöstlichen Kreis Puka (Fotos 2005). Das römisch-katholische Christentum wird wieder zu dem, was es fast immer – auch während der osmanischen Zeit, nicht aber unter Hoxha – gewesen war: die kulturelle Brücke nach Mitteleuropa. Katholische Geistliche brachten neue Ideen ins Land und waren auch an der albanischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert beteiligt.

Pashko Vasë Shkodrani (1825-1892), einem Katholiken aus Shkodër und Gouverneur der Osmanen im Libanon (!) verdankt das Land das Gedicht „O moj Shqypni“ (1880), das zur Nationalhymne wird. Die wichtigste Zeile: „**Der Glaube der Albaner ist das Albanertum**“ (Feja e Shqytarit asht Shqyptaria). Was leicht nationalistisch oder anti-religiös verstanden werden kann, meint eher, was die Albaner meist gelebt haben: Ein National-Bewusstsein ist in einer multi-religiösen Gesellschaft nur durch oder mit Toleranz zu erreichen.



Albanien ist eines der wenigen Länder, welches während der faschistischen Besetzung im Zweiten Weltkrieg die dorthin geflohenen Juden (etwa 2000) versteckt und geschützt hat. Ob dafür Toleranz gegenüber Juden das zentrale Motiv war oder eher der „Kanun“ genannte Moralkodex, dürfte den Geretten egal gewesen sein.



Fushë-Arrëz, Qark (Kreis) Puka

Qark Kukës, Nordost-Albanien

Wer auf dem Hof im Bild links lebt, dürfte vielleicht auch heute noch seiner Flinte, seinem Nachbarn und dessen Ehrenwort (Besa) mehr vertrauen als dem Bunker oder dem Zentralstaat. Der Kanun verpflichtet einen, einen Fremden aufzunehmen und ihm zu helfen, selbst unter Einsatz des eigenen Lebens. Eine Verletzung dieser heiligen Pflicht – etwa die Auslieferung eines bedrohten Fremden – bedeutet den totalen Ehrverlust des Täters. Mit der Androhung so drastischer Konsequenzen zur Abschreckung kann eine isoliert lebende Gemeinschaft ihre Mitglieder auch ohne Strafverfolgungsbehörden im Zaum halten. In einer bescheideneren Masse hat die Sozialkontrolle in Dörfern hierzulande und anderswo ähnlich funktioniert.



Kulla Osdautaj in Isniq, Kosovo

Der zerrissene April: Chronik eines angekündigten Todes

Der bei uns bekannteste Teil des albanischen Moralkodex „Kanun“ ist die Blutrache. Kadare teils ethnographischer Roman „**Der zerrissene April**“ (albanisch 1980, deutsch 1989) thematisiert den Teil und das Ganze, in einer Intensität, die an Gabriel García Márquez' „Chronik eines angekündigten Todes“ – 1981, ein Ehrenmord-Roman aus Kolumbien –, erinnert. Auslöser bei Kadare ist der Mord an einem Gast einer Familie, der 70 Jahre vor der Erzählzeit stattfand – eine Distanz, die auch Kadare zum Ganzen einnimmt.

„Die letzten Märztagte waren angebrochen. Bald würde der April kommen. Mit seiner frohen und seiner dunklen Hälfte. Todesapril. Starb er nicht, würde er sich im Fluchtturm verkriechen. Das Halbdunkel dort würde seine Sehkraft so schwächen, dass er, auch wenn er am Leben bliebe, von der Welt nichts mehr würde sehen können.“ *Der zerrissene April*, S. 150

Den Fluchtturm können wir uns wie jede Kulla in Albanien oder Kosovo vorstellen: im Erdgeschoss der Stall, darüber reichlich Raum für Menschen und Vorräte in schwierigen Zeiten, dazu Schiess-Scharten und Treppen, die schnell eingezogen sind.

Um die Blutfehden der nordalbanischen Gegenwart kümmern sich Kirchen und Mediatoren. Die Methoden zur Versöhnung stammen zum Teil aus dem Kanun.

Prof. Dr. em. Mark Keller, Kreuzlingen, Schweiz – work@film-bild-bildung.ch

Ismail Kadare, geboren 1936 in der südalbanischen Stadt Gjirokastra, lebt heute abwechselnd in Tirana und Paris. Für sein Werk hat er viele internationale Preise erhalten und ist Offizier der französischen Ehrenlegion. Seine Romane sind bis heute in mehr als dreissig Sprachen übersetzt worden. 2005 erhält er den Man Booker International Prize. Hier angeführt sind nur die wichtigeren Romane, welche Albanien im Zentrum haben. Alle sind als Fischer Taschenbücher erhältlich.

Chronik in Stein : die Chronik der uralten Stadt Gjirokastra im Süden Albaniens. Als der Zweite Weltkrieg Schrecken und Elend verbreitet und wechselnde Besatzungsmächte kommen und gehen, erlebt ein Kind, aus dessen Sicht alles erzählt wird, wie seine Welt aus den Fugen gerät. Im staunenden Begreifen und angstvollen Erkennen sind historische Fakten und mythische Dimension untrennbar ineinander verwoben. (www.bol.de)

Die Festung spielt im Jahr 1450 als die Türken auf dem Vormarsch Richtung Europa waren. Der Vormarsch wird durch die Hartnäckigkeit des kleinen albanischen Volkes, das sich in einer starken Bergfestung verschanzt hält, aufgehalten. Widerstands- und Willenskraft der Belagerten triumphieren am Ende gegen die Übermacht der Belagerer, die das kleine Volk zu Beginn unterschätzen und am Ende ihr blaues Wunder erleben werden.

Der zerrissene April – Ein Roman von archaischer Wucht <...> die Geschichte der albanischen Blutrache, die nach einem tausendjährigen Gesetzeskodex noch bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein gültig war. Zwei Familien hoch oben in den albanischen Bergen sind seit Jahren miteinander im Blut. Auf dem Friedhof sind je vierzig Opfer bestattet. Jetzt ist Gjorg Berisha an der Reihe zu töten. Nach der Tat bleiben ihm nur 30 Tage Frist, bevor er getötet wird. Kadare erzählt von der Intensität, die das Leben im Angesicht des Todes gewinnt. (www.bol.de)

Die Brücke mit den drei Bögen : Im Jahr 1378, als die türkische Armee vorrückt, soll in einem kleinen Dorf Albaniens eine Brücke über die "Bösen Wasser" gebaut werden. Eine alte Frau nennt die Brücke das Rückgrat des Teufels. Eine prophetische Metapher, denn als Erstes ziehen die Soldaten des osmanischen Reiches über die Brücke nach Europa ein. (www.bol.de)

Der General der toten Armee : Mit Karten, Listen und eisernem Gerät rückt ein italienischer General der albanischen Erde auf den Leib. Sie soll die toten Soldaten wieder freigeben, die im ehemaligen Feindesland gefallen sind. Zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs glaubt der General noch immer an die Soldatenehre. Die unwegsame Reise führt ihn und seinen Begleiter, den Priester, durch Berglandschaften, Städte und Träume. Es ist »die große und lakonische Komik seiner beiden Figuren«, die diesem Buch »die Leichtigkeit und Poesie eines Films von Fellini« gibt. (Stephan Wackwitz, Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Das verflixte Jahr : Eine sympathische Truppe von Freischärlern tritt an, für ihre Heimat Albanien ins Feld zu ziehen. Ihre Helden sind der Anführer Shestan Verdha, der singende Doska Mokrari und der lange Alush Gjati, zu groß für jeden Sarg. Anfangs zu fünft, später in Hundertschaften kämpfen sie, gegen wen da zu kämpfen ist, ganz gleich ob der Feind Holländer, Türke, Österreicher, Franzose, Bulgare oder Montenegriner ist. (www.bol.de)

Der Nachfolger : Ein Diktator benennt seinen Nachfolger. Unmittelbar darauf findet man dessen Leiche mit einer Kugel im Herzen. War es Selbstmord oder Mord, geplant im Kreis der höchsten Machthaber? Kadare erzählt von einem der größten Rätsel in der jüngeren Geschichte Albaniens, dem mysteriösen Tod des Zöglings von Diktator Enver Hoxha. »Von virtuoser literarischer Darstellungskraft, die aus authentischen Ereignissen die Albträume einer gespenstischen Poesie aufsteigen lässt.«
Frankfurter Rundschau